

Ein Mega-Schlachthof erzürnt die Niedersachsen

In der norddeutschen Provinz soll die größte Hähnchenschlachterei Europas entstehen. Doch viele Anwohner halten davon gar nichts.



Foto: [picture-alliance/chromorange](#) Massentierhaltung: Die Nachfrage nach Hühnchenfleisch hat zugenommen

Von Marion Meyer-Radtke

Man muss nur einen Blick auf die Landkarte werfen, um zu verstehen, warum der Unternehmer Franz-Josef Rothkötter ausgerechnet auf Wietze gekommen sein mag. Hier, wo die Siedlungen dünner werden und die Wälder dichter, gibt es vor allem eines: ganz viel Platz. 20 Kilometer durch Alleen hindurch und an Maisfeldern entlang braucht man bis nach Celle, die nächstgelegene Stadt. Dafür sind es auf der anderen Seite nur zehn Kilometer bis zur Autobahn. Ideale Bedingungen, wenn man den größten Hähnchenschlachthof Europas bauen und betreiben will.

Wietze könnte eine solche Ansiedlung gut gebrauchen. An der Hauptstraße, über die der Pendelverkehr zwischen Celle und Nienburg rauscht, bemüht sich der 8000-Einwohner-Ort mit Fachwerkhäusern und Rosenrabatten um eine propere Fassade. Doch in den Nebenstraßen sind die Ladengeschäfte verwaist. Häuser stehen zum Verkauf. Die Arbeitslosenquote in Wietze liegt bei 13 Prozent, die Gemeinde ist pleite.

"Wir sind seit 1996 nicht mehr in der Lage, unseren Haushalt auszugleichen", sagt Bürgermeister Wolfgang Klußmann (CDU). "Von daher hätte ich erwartet, dass die meisten Menschen hier eine Ansiedlung, die die Chance auf bis zu tausend Arbeitsplätze bietet, außerordentlich positiv bewerten würden." Er hat sich geirrt. Vor einem Jahr wurde im Ort bekannt, dass die Firma Emsland Frischgeflügel GmbH des Unternehmers Rothkötter mit einer Großschlachterei nach Wietze expandieren will. Die Informationen flossen nur spärlich, aber die Zeitung zitierte Klußmann mit dem Satz, er habe den Sekt schon mal kaltgestellt. Das war der Moment, in dem Norbert Juretzko und Uschi Helmers die Hutschnur platzte.

"Ich hatte das Gefühl, hier soll ein Riesending in wenigen Wochen durch den Gemeinderat gepuscht werden", sagt der 56-jährige Juretzko. "Als hier mal ein Bolzplatz gebaut werden sollte, wurde zweieinhalb Jahre diskutiert. Aber die größte Hähnchenschlachtenanlage Europas, die soll mit einem Federstrich beschlossen werden, ohne dass die Konsequenzen bedacht werden." Mit 73 Mitstreitern gründeten Juretzko und Helmers eine Bürgerinitiative. Inzwischen hat sie mehr als 1000 Mitglieder, und in Wietze sind jetzt die großen Fragen der Wirtschaftspolitik zu Hause: Es geht um Arbeitsplätze und Abwasserbelastungen, Tourismus und Tierquälerei, die Folgen industrieller Massentierhaltung und darum, wer welches Fleisch zu welchem Preis an der Supermarktttheke kauft.

Dem durchschnittlichen Verbraucher bleibt die Lebensmittelproduktion ungefähr so fremd wie der abgeholzte Regenwald in Brasilien - lieber will man gar nicht darüber nachdenken. Dem Bürger in Wietze rückt sie jetzt mitten hinein ins Dorfleben. 21 Hektar Baugrund gleich hinter dem Ortsschild sind eingezäunt. Nachdem Demonstranten das Gelände im Sommer monatelang besetzt hatten, sind nun Wachposten aufgestellt. Im Frühjahr will Emsland Frischgeflügel hier die Produktion aufnehmen. 60 Millionen Euro will das Unternehmen investieren, 250 Arbeitsplätze schaffen. Wenn alles gut läuft, sollen bis zu tausend Jobs entstehen.

Knapp eine halbe Million getötete Tiere am Tag

Dann müsste der Schlachthof aber seine Kapazität voll ausschöpfen, und das heißt: 432.000 Hähnchen, die in Wietze in zwei Schichten geschlachtet würden - täglich. In jeder Minute würden 450 Tiere getötet, im Jahr wären das 134,8 Millionen Hähnchen. Schlachtung im Zehntelsekundentakt. Das allein finden viele problematisch. Hinzu kommt die Sorge der Anwohner um Dreck, Lärm und Gestank und um den Wert ihrer Grundstücke. Schon für die Anlieferung der Lebendhühner zur Schlachtereie wären mehr als 1000 Lkw-Fahrten pro Woche nach Wietze fällig, hat die Bürgerinitiative ausgerechnet. Dann noch die Belastungen durch den Kot und einen enormen Wasserbedarf - und all das in einer Gegend, die sich Naturschutz und sanften Tourismus auf die Fahnen geschrieben hat.

"Wir versauen uns unsere Luft, unseren Boden, unser Wasser", sagt Uschi Helmers, die stellvertretende Vorsitzende der Initiative. "Aber es geht ja nicht nur um Wietze. Was wir hier beschließen, hat Folgen für so viele um uns herum. Uns wird immer das Emsland als leuchtendes Vorbild vorgehalten, aber wir sind eine ganz andere Region."

Im Emsland betreibt Rothkötter schon heute die größte Hähnchenschlachtereie Europas: In Haren kurz vor der niederländischen Grenze ist der Stammsitz der Emsland Frischgeflügel GmbH, mit einer Schlachtkapazität von 6,66 Hähnchen pro Sekunde. Rothkötter ist die Nummer drei auf dem deutschen Hähnchenmarkt, hinter Wiesenhof und Stolle, die ebenfalls ihren Sitz in der Region haben.

Das Emsland ist Deutschlands Hühnerhochburg und der größte Fleischproduzent des Landes. Über Jahrzehnte hat sich rund um Cloppenburg und Vechta eine florierende Industrie mit Großschlachteereien für Schweine und Geflügel angesiedelt - mit den entsprechenden Mastbetrieben. Nach Angaben der Landwirtschaftskammer werden in Niedersachsen rund 60 Prozent der deutschen Masthähnchen hochgezogen. Außerdem fast jede zweite Pute, jedes dritte Schwein und ein Drittel der Legehennen. Der überwiegende Teil dieser Produktion erfolgt im Westen des Bundeslandes. Damit ist aber auch klar: Hier sind die Kapazitäten erschöpft. Denn je nach Größe müssen die Hähnchenmastbetriebe einen Abstand von mindestens 300 Metern, manchmal auch von einem Kilometer zu Wohn- und

Naturschutzgebieten einhalten. Im Emsland ist schlicht kein Platz mehr, im Osten von Niedersachsen schon.

Nutztierrassen – Viele Züchtung sind bedroht



Foto: GEH Nicht nur Wildtiere sind gefährdet. Nutztieren geht es ähnlich. Doch spielt die Umwelt selten eine Rolle, eher sind es die Ernährungsgewohnheiten der Menschen. Sie entscheiden über das Schicksal der Art. Ein Beispiel dafür ist das Schwäbisch-Hallische Schwein. Die frühreife in Süddeutschland verbreitete Rasse fasst heute noch etwa 850 Tiere.

Für die Wahl des Standorts Wietze seien "die infrastrukturellen Voraussetzungen" ausschlaggebend gewesen "und die Frage, ob die landwirtschaftliche Struktur der Umgebung den Aufbau der erforderlichen Zulieferbasis" zulässt, teilt Emsland Frischgeflügel mit. Für den Anfang würden "circa 100 Ställe im Einzugsgebiet" benötigt. Die Bürgerinitiative mutmaßt, dass es langfristig eher 400 Mastbetriebe werden, in denen jeweils bis zu 40.000 Hähnchen gezogen werden. Das Einzugsgebiet sind vor allem die Ortschaften entlang der A7 - Kritiker sprechen deshalb jetzt schon vom "Hähnchen-Highway".

In den Landkreisen Soltau, Peine, Wolfenbüttel, im Harzvorland und um Göttingen - überall melden Landwirte Interesse am Hähnchenmastbetrieb für Wietze an. "Grundsätzlich ist es sinnvoll, wenn Landwirte sich zusätzliche Einnahmequellen erschließen", sagt Henning Pieper, Berater bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen. Von Zuckerrüben, Weizen und Windrädern allein kann kaum ein Landwirt auf lange Sicht überleben. Genau das ist aber die gängige Betriebsstruktur im östlichen Niedersachsen. Hähnchenmast oder Legehennen sind eine gute Ergänzung. Schweinezucht dagegen ist zu arbeitsintensiv, Milchvieh angesichts des Preisverfalls indiskutabel.

"Der Markt für Hähnchenfleisch ist noch aufnahmefähig", sagt Pieper. 2008 lag der Pro-Kopf-Verbrauch in Deutschland bei rund elf Kilogramm - im EU-Durchschnitt sind es 17 Kilogramm. Die Wachstumsrate hierzulande liegt bei vier Prozent pro Jahr. "Das ist eher moderat und kein Grund für Goldgräberstimmung", warnt Pieper. Für einen einzigen Maststall werde immerhin eine Investition von bis zu einer halben Million Euro fällig.

Einer, der es trotzdem wagt, ist Heiner Bünger. Seit 16 Jahren bewirtschaftet der Agrarökonom im 650-Seelen-Dorf Berel bei Salzgitter den 100 Hektar großen Hof seines Großvaters. "Ich würde mit Zuckerrüben und Weizen auch bis zur Rente durchhalten", sagt der 46-Jährige. "Aber die Gewinnschwelle wächst jedes Jahr, und ich will den Betrieb meinen Söhnen vermachen." Mit einem Kollegen aus dem Nachbardorf will Bünger einen Kilometer vom Dorf zwei Mastställe für 80.000 Hähnchen bauen.

Der Kot wird in einer eigenen Biogasanlage verarbeitet und aufs Weizenfeld gebracht. Ein guter Synergieeffekt für die Landwirte. Ein Ärgernis für viele Dorfbewohner: Sie fürchten, dass der Wind den Güllegestank ins Dorf treiben könnte. Dass der Feinstaub aus den Anlagen zum Gesundheitsproblem für Allergiker und Kinder werden könnte. Und dass sich in der Region die industrielle Tierhaltung festsetzen könnte. Auch Berel-Burgdorf hat jetzt seine Bürgerinitiative. Genau wie Salzgitter-Üfingen, Wolfenbüttel-Denkte und Wendesse bei Peine.

"Man sollte die Energie dieser Bürgerinitiativen ruhig nutzen, um sich zu fragen, ob diese Form der Tierhaltung noch das Richtige ist", sagt Kammer-Experte Pieper. "Wenn die Verbraucher sagen: Wir möchten diese Haltungsform nicht mehr, und dann für eine extensivere Haltung auch mehr zahlen würden, wären die Landwirte die Letzten, die sich sträuben würden."

Verbraucher haben keine Wahl

Zurzeit ist es für Verbraucher allerdings schwierig, eine artgerechte Tierhaltung zu fördern. Anders als bei Eiern, wo Käufer mittlerweile vom Bio-Ei bis zur Boden- oder Freilandhaltung die freie Wahl haben, gibt es beim Hähnchenfleisch nur teure Bioprodukte oder Supermarktware - und bei der ist nicht zu erkennen, unter welchen Bedingungen sie produziert wurde. "Der Preis jedenfalls sagt nichts über die Qualität aus", sagt Jutta Jaksche vom Verbraucherzentrale Bundesverband. "Auch hinter einem hohen Preis können sich schlechte Tierhaltungsbedingungen verbergen."

Der Schlachthof in Wietze zieht übrigens Kreise. Nach Angaben der Landwirtschaftskammer will der Konkurrent Stolle die Kapazitäten in seiner Schlachthanlage bei Kassel erhöhen, und auch Marktführer Wiesenhof sucht in der Region Celle nach mehr Mastbetrieben.

Quelle: http://www.welt.de/channels-extern/ipad/titelseite_ipad/article9525213/Ein-Mega-Schlachthof-erzuernt-die-Niedersachsen.html (3.10.10)